

INFOBRIEF FÜR DEN KIRCHENVORSTAND

KV-Infobrief 1/2021

"Seid barmherzig wie auch euer Vater barmherzig ist!" Lukas 6, 36



Zur Jahreslosung 2021 empfehlen wir Ihnen eine Auslegung vom EKD-Ratsvorsitzenden Bischof Bedford-Strohm:

<https://www.ekd.de/auslegung-der-jahreslosung-2021-61941.htm>

Im Anhang finden Sie die aktuelle Ausgabe des **Magazins „Gemeinde leiten“**.

Infos und Links:

5.2./26.2./19.3./26.3.2021

KircheAlter
Zukunftsräume
Netzwerkstatt

DIE KIRCHE IM „LAND WIR“
DIE KIRCHE UND DIE BABYBOOMER
DIE ALTEN UND IHR SMARTPHONE
DIE KIRCHE IM SORGENETZ



Gemeinde*leiten*

Für Kirchenvorstände, Kirchengemeinderäte, Presbyterien, Kirchenälteste

Orientierung

Anregungen

Impulse



Foto: Pixabay/Miroslava Chrienoval

Corona bewegt Gemeinden – Überrascht, aber nicht überwältigt

- Nie mehr normal sein 2-3
- „Theologische Perspektiven auf die Corona-Erfahrung“ –
Sechs Thesen 4
- Gemeinsam leiten – jetzt erst recht! 5
- Kirchenvorstände und leitende Ehrenamtliche kommunizieren digital 6
- Kinokirche: Leinwand und Altar 7
- Der Krisenstab der EKHN 8

Uwe Habenicht

Nie mehr normal sein

Die Sehnsucht nach Normalität steigt. Wir wollen zurück ins alte Leben. Endlich soll alles wieder sein wie vorher als Corona noch eine Angelegenheit irgendwo weit weg in einer chinesischen Provinz war und unseren Alltag nicht tangierte. Und natürlich gibt es auch viele in den Kirchen, die sich nach der alten Normalität sehnen.

Also endlich wieder im Gottesdienst nah bei einander sitzen, singen ohne Maske und unbeschwert feiern. Endlich wieder in den alten Rhythmus zurückkehren. Nach wochenlangem Gottesdienstfasten während des Lockdowns und nun seit etlichen Monaten mit Gottesdiensten auf Abstand ist eine solche Sehnsucht durchaus verständlich. Und doch frage ich mich: Wollen wir wirklich zurück ins Alte? Verklärt uns die Sehnsucht den Blick auf das Vergangene vielleicht ein wenig zu sehr? Die Realität unseres kirchlichen Alltags a.c. (ante coronam) war ja nicht nur strahlend schön. Die leeren Bänke am Sonntagmorgen drückten vielen Verantwortlichen Sonntag um Sonntag aufs Herz und aufs Gemüt. Zu den hohen kirchlichen Feiertagen waren sehr viele ohnehin in den vergangenen Jahren irgendwo unterwegs, nur die Nicht-mehr-Mobilen blieben daheim und von denen kamen die Üblichen zehn. Gar nicht so einfach, mit diesen Zehn das Fest der Auferstehung oder das pfingstliche Brausen im Gottesdienst zu feiern und zu erleben.

Wenn wir die derzeitige Situation ehrlich betrachten, ahnen wir, dass es ein einfaches Zurück in die alte Normalität ohnehin nicht geben wird: Abstandsregeln und beschränkte Gruppengrößen, die weiterhin erhöhte Gefahr für die Gesundheit von Risikogruppen – all das, wird nicht von heute auf morgen verschwinden. Natürlich können wir Bänke freilassen und Sitzplätze nummerieren und unter dem Mundschutz beim Singen mitbrummen. Von Normalität aber ist all das weit entfernt, zumal die kirchli-

che Hauptklientel zur Risikogruppe gehört und möglicherweise aus Sorge vor Ansteckung dem Gottesdienst noch lange fernbleibt. Warum also nicht diese Krise zum Ausgangspunkt nehmen für Expeditionen ins Neue?

Fernweh nach Zukunft

Viele Kirchgemeinden haben mit staunenswerter Phantasie und großem Einfallsreichtum während des Lockdowns Neues entwickelt und probiert. Verschwindet das alles nun wieder, weil wir zurück können in die vertraut ungeliebte alte Normalität, weil die Sehnsucht nach dem Alten größer ist als das Fernweh nach Zukunft? Ich hoffe nicht. Denn jetzt dürfen wir grundsätzlich neu nachdenken über die Formen und Formate, die wir unseren Zeitgenossen anbieten und die dann vielleicht auch nicht nur Menschen ab 70 erreichen. Nie war die Chance so groß, den Staub der letzten Jahrzehnte mit Schwung und Erleichterung abzuschütteln und mutig Neues zu wagen. Wann, wenn nicht jetzt, setzten wir die Expeditionen ins Unbekannte fort, die wir im saeculum coronae begonnen haben.

Kurz gesagt: Jetzt ist Freestyle! Wenn der Weg zurück ins Alte weder möglich noch wünschenswert ist, dann bleibt uns nur Freestyle.

Lernen von 1968

Es ist eine Chance, ohne den Widerstand der Vergangenheitsverliebten nach vorn zu blicken, spielerisch und leicht neue „moves“ zu probieren. Jetzt ist Freestyle – jetzt ist Zeit für die längst überfällige 68er-Transformation, also für das Platzschaffen in der Kirche für

all die Werte, die sich mit den Aufbrüchen in der 1960er Jahren verbinden und die in der Kulturrevolution 1968 unübersehbar geworden sind: „*Sehr schematisch beschrieben geschah im 1960er-Wertewandel ein Dreifaches: ‚Alte‘ Werte wie Gehorsam, Unterordnung, traditionelle Geschlechter- und Sexualitätsnormen wurden zerstört. ‚Konstante‘ Werte wie Pflichtbewusstsein, Erfolgsstreben, Ehrlichkeit, gute Manieren wurden zwar in der Hitze des 1968er Gefechts auch abgelehnt, setzten sich aber langfristig durch und wurden insgesamt beibehalten. ‚Neue‘ Werte wie Selbstentfaltung, Individualismus, Kreativität kamen zum Wertekanon hinzu und setzten sich in der gesamten Gesellschaft durch ... Eine Mehrheit der Bevölkerung – die Distanzierten und Säkularen – lehnten die alten Werte vehement ab und sahen die konstanten und neuen Werte als prinzipiell unabhängig von Religion und Spiritualität. Um diese Werte zu vertreten, musste man nicht religiös sein.*“ (J. Stolz u.a.: Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. Vier Gestalten des (Un-)Glaubens, Zürich 2014, 125).

Eine Post-68er-Kirche muss sich nicht nur eindeutig von autoritären und dogmatischen Zwangsstrukturen abgrenzen, sie muss auch zeigen können, dass sie den Individuen der optionalen Ich-Gesellschaft etwas zu bieten hat, das diesen hilft. Zum Beispiel Widerstandskräfte gegen den Druck der Konkurrenz- und Singularitätsgesellschaft zu entwickeln, individuelle Übergangs- und Umbruchsphasen zu überstehen und dem eigenen Ich Grundorientierungen zu geben.



Uwe Habenicht ist evangelischer Theologe und arbeitete als Pfarrer in Deutschland und Italien. Seit 2017 ist er Pfarrer in St. Gallen (Schweiz) mit Schwerpunkt Jugendarbeit. In seiner Reihe „Konstruktionen des Neuen“ sind bisher erschienen: „*Leben mit leichtem Gepäck. Eine minimalistische Spiritualität*“ (2. Aufl. 2020) und zuletzt „*Freestyle Religion. Eigensinnig, kooperativ und weltzugewandt – eine Spiritualität für das 21. Jahrhundert*, (2020) – beide bei Echter



Und das alles durch das Nadelöhr der Selbstbestimmung zu fädeln. Nur eine solche Post-68er-Kirche wird langfristig die wachsende Gruppe der distanzierten und säkularen Zeitgenossen gewinnen können. Nur eine Spiritualität, die es vermag, durch die individuellen und gesellschaftlichen Krisen der Zeit zu tragen, ist für unsere Zeitgenossen attraktiv und relevant.

Eine solche Spiritualität nenne ich „Freestyle Religion“, weil sie eigensinnig und individuell verschieden jenseits dogmatischer Vorgaben aus der je individuellen Lebenssituation des Einzelnen heraus entstehen muss. Die Aufgabe der Kirchen wird in erster Linie darin bestehen, Erfahrungsräume und Sensibilität für die Grundelemente einer solchen Spiritualität zu schaffen. Aus der psychologischen Sinnforschung, der soziologischen Resonanztheorie und Lerntheorien wie dem Zürcher Ressourcen-Modell wissen wir inzwischen, welche Bedingungen und Elemente das Gelingen des Lebens wahrscheinlich machen. Dieses Wissen muss in Projekte und Formen kirchlichen Handelns einfließen und zur Geltung kommen, digital oder analog und vor allem in geschickten Kombinationen aus beidem. Spiritualität und Religion funktionieren im 21. Jahrhundert nur in Kombinati-

on aus selbstbestimmter Individualität und stärkenden Gemeinschaftserfahrungen.

Die enorme Resonanz, die die St. Galler Corona-Bibel gefunden hat, erklärt sich aus einer solchen Kombination aus digital (website/youtube-trailer/doodle) und analog (mit der Hand schreiben, eine mittelalterliche Handschrift in einem Skriptorium erleben), aus der Möglichkeit von Individualität und dem Wissen um eine verbindende Gemeinschaft, die etwas Besonderes entstehen lässt. Auf den Websites der Corona-Bibel kann man davon einen guten Eindruck gewinnen (www.coronabibel.ch und www.kathsg.ch/coronabibel). Freestyle ist, wenn Altes und Neues auf ungewöhnliche Weise kombiniert werden.

Nicht mehr zurück

Angesichts der Vielgestaltigkeit und bunten Unübersichtlichkeit einer Multioptionsgesellschaft braucht es adäquate Formate, in denen Vielstimmigkeit und freie persönliche Aneignung hinreichend Raum haben. Solche Formate gilt es jetzt mutig und kooperativ zu entwickeln – und zwar nicht nur links und rechts neben dem Hauptgottesdienst am Sonntag, sondern gerade in der zentralen Äußerungsform Gottesdienst. Die Verschrän-

kung von individueller Spiritualität, Gemeinschaftsformen und gemeinwohlorientiertem Engagement muss in solchen Formen greifbar und erlebbar werden. Predigtfreie Gottesdienste mit neuen Kommunikationsformen auf Augenhöhe (www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/diesen-monat-fallt-die-predigt-aus-ld.1117009) oder auch Waldkirchen, in denen Naturspiritualität, körperlichen Erfahrungen und Individualität mehr Raum gegeben wird.

Der Digitalisierungs- und Erneuerungsschub der letzten Monate sollte nicht verloren gehen, wenn partizipative Mitgestaltung, bessere Zugänglichkeit und lebensdienliche Orientierung darin zu finden sind. Meine eigenen Erfahrungen der vergangenen Jahre und Wochen mit Podcasts und anderem für Jugendliche und Erwachsene machen Mut, den eingeschlagenen Weg konsequent weiterzugehen. Denn zurück können wir ohnehin nicht. Und wollen es auch nicht, oder? ■

**Das Thema der nächsten Ausgabe:
„Wir entscheiden!
Kirchenvorstandswahl“**

Beate Hofmann

„Theologische Perspektiven auf die Corona-Erfahrung“ – Sechs Thesen

Sehr geehrte Frau Bischöfin, Sie haben vor einigen Wochen sechs Thesen zur Corona-Pandemie formuliert, ergänzt um ausführliche Begründungen. Was war Ihr Ziel dabei?

Ich wollte in meiner Landeskirche das Gespräch über die theologischen Fragen, die die Corona-Pandemie aufwirft, anregen und dazu einen Beitrag liefern, an dem man sich reiben oder mit dem man weiterdenken kann.

Sie haben politische und soziale Aspekte skizziert, die für den Ausbruch dieser Pandemie mitverantwortlich sind. Sehen Sie die Gemeinden vor Ort hier in der Pflicht, sich verstärkt in diesen Feldern zu engagieren?

Corona zeigt uns, dass unser Leben kostbar und verletzlich ist und dass wir nicht alles in unserem Leben in der Hand haben. Diese Erfahrung, die viele als Ohnmacht empfinden, gilt es zu verarbeiten. Da haben Gemeinden vor Ort die Möglichkeit, einen Gesprächsraum zu eröffnen, um die gemeinsame Reflexion anzuregen. Daneben können Gemeinden auch konkrete Zeichen der Solidarität und Umkehr setzen, sowohl

vor Ort als auch durch internationale Partnerschaften und Brot für die Welt.

Sie sagen: Unser zukünftiges Leben muss sich ändern. Können Sie einige Stichworte nennen, um das konkret zu machen?

Im Blick auf den Klimawandel zeigt Corona, dass wir unser Verhalten ändern können, z.B. unser Mobilitätsverhalten oder unseren Plastikverbrauch. Beides muss sich ändern, das wissen wir. Dazu können lokale Netzwerke durch Fahrgemeinschaften und Carsharing etwas tun, aber auch Kirchengemeinden durch gute Angebote für Familien, Pilgerwege, die es attraktiv machen, in der eigenen Region zu bleiben. Und der Kreativität bei alternativen Verpackungen sind keine Grenzen gesetzt.

Corona hat auch die unhaltbaren Zustände in der Billigfleischproduktion verdeutlicht. Entsprechend heißt das: Über unsere Ernährung nachdenken, gemeinsam entdecken, dass weniger Fleisch essen geht, schmeckt und gesund ist.

Sorgenetze knüpfen, dieses Thema behält seine Bedeutung über Corona hinaus: Wie können wir gut füreinander sorgen? Wie können Gemeinden gute Nachbarschaft stärken?

Die Thesen

- **1. Wie lässt sich die Entstehung der Corona-Pandemie theologisch bewerten? Ist Corona z.B. eine Strafe Gottes oder Ergebnis politischer Verschwörung?**

Die Corona-Pandemie ist keine Strafe Gottes. Sie ist eine Folge menschlicher Verwundbarkeit und globaler Mobilität. In ihren sehr unterschiedlichen Auswirkungen auf Menschen weltweit ist sie auch Folge von Ungerechtigkeit auf dem Hintergrund von grenzenlosem Profitstreben und mangelnder politischer Steuerung. Das hat zu maroden Gesundheitssystemen und ungleichem Zugang zu guter medizinischer Versorgung, zu Bildung, zu hygienischen Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten geführt.

- **2. Ist die Deutung von „katastrophalen Ereignissen“ als Gericht oder gar als Strafe Gottes theologisch angemessen und hilfreich?**

Die Deutung von katastrophalen Ereignissen als Strafe Gottes widerspricht der zentralen christlichen Botschaft, dass Gott sich in Jesus Christus als liebender, nicht als strafender Gott gezeigt hat.

- **3. Warum lässt Gott solche Katastrophen und solches Leid zu? Kann er sie nicht verhindern oder will er das nicht?**

Auf diese Frage gibt es keine einfache Antwort. Sie bleibt eine Herausforderung für unseren Glauben und führt uns die Grenzen unserer Gotteserkenntnis vor Augen. Theologische Antwortversuche führen ins Gebet oder richten den Blick auf das Kreuz Christi als Ausdruck des mitleidenden Gottes.

- **4. Welche Rolle spielt der christliche Glaube bei der Bewältigung von Krisen wie der Corona-Pandemie?**

Für mich ist der christliche Glaube wie ein Geländer, das in der Pandemie-Erfahrung nicht vor Stolpern und Krisen bewahrt, aber hindurch hilft. Mein Glaube hilft mir, die Angst vor der Pandemie und ihren Folgen auszuhalten und bewahrt mich vor lähmendem Fatalismus und Resignation. Er ermutigt mich zu verantwortlichem Handeln.



Prof. Dr. Beate Hofmann ist Pfarrerin und seit Oktober 2019 Bischöfin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW). Zuvor war sie Professorin für Diakoniewissenschaft und -management an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel.

Der vollständige Text findet sich auf der Homepage der EKKW unter https://www.ekkw.de/media_ekkw/downloads/bischoefin_2007_corona_thesen.pdf

• 5. Was bedeutet die Corona-Pandemie für die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck?

Durch die Pandemie sind Menschen aus unserer Landeskirche gestorben. Andere haben Angst um ihren Arbeitsplatz und ihre wirtschaftliche oder berufliche Existenz. Viele leben seit Monaten zurückgezogen, ohne Besuch und abgeschnitten von ihrem bisherigen Leben. Für die Kirche als Organisation hat die Pandemie zu einer Disruption, zu einem plötzlichen Abbruch und einer fundamentalen Erschütterung vieler kirchlicher Arbeitsfelder geführt, aber auch neue Chancen entstehen lassen. All diese Erfahrungen müssen jetzt

für die weitere Entwicklung der Kirche fruchtbar gemacht werden.

• 6. Was lernen wir aus der Pandemie-Erfahrung? Was nehmen wir mit aus dieser Zeit?

Die Corona-Pandemie ermöglicht Erfahrungen auf vielen Ebenen, die uns darüber nachdenken lassen, wie wir unser Leben künftig gestalten, als Menschen aber auch als kirchliche Organisation. Die Pandemie legt Ungerechtigkeiten frei und lässt uns unsere Fähigkeit zu solidarischem Handeln über die reine Krisenbewältigung hinaus erleben. ■

Martin Simon

Gemeinsam leiten – Jetzt erst recht

Krisenzeit ist Zeit der Exekutive. Kirchenleitungen haben so gut wie möglich agiert. Jetzt ist es höchste Zeit, das Ehrenamt in der Leitung wieder deutlicher sichtbar zu machen. Nur so können die beschleunigten Veränderungsprozesse gemeinsam gut bewältigt werden. Partizipation ist kein Luxus, sondern gut evangelisch.

Gute Kommunikation in Krisenzeiten erklärt nicht nur, was getan werden muss, sie informiert über Hintergründe, verschweigt nicht die Alternativen und vor allem: Sie beteiligt. Nur so gelingen Entscheidungen, die akzeptiert werden und fehlertolerant wirken.

Um es gleich klarzustellen: Dass Kirchenleitungen und Hauptamtliche in Krisenzeiten besonders gefordert sind, ist unbestritten. Aber Presbyterien und Synoden, die mit einem Mandat in die Leitung gewählt oder berufen wurden und die vielen Ehrenamtlichen, die vor Ort Verantwortung übernehmen, dürfen nicht außen vor bleiben.

Immer wieder kamen während des Lockdowns Rückmeldungen von Kirchenvorständen. Ihre Erfahrung: Wo bereits vor Corona Wert auf gute Kommunikation gelegt wurde, da funktioniert das auch während Corona gut: Via Mail, Telefon, Videokonferenz oder „über den Gartenzaun“ bleibt man informiert, überlegt und handelt gemeinsam. In einem Umfeld vertrauensvoller Kommunikation gibt es eine breite Akzeptanz von Umlaufbeschlüssen und Videokonferenzen und pfiffige Ideen für Kontakte innerhalb und

außerhalb der Gemeinde. Oft waren jüngere Ehrenamtliche digitale Wegbereiter. Dazu O-Töne aus der Umfrage „Ehrenamt in Corona-Zeiten“*).

„Auch wenn Videokonferenzen kein Ersatz für ein persönliches Treffen sind, sind sie doch eine gute Möglichkeit sich auszutauschen und dabei Ressourcen zu schonen“ und „Denken, kreativ sein, waren auch im Lockdown möglich, vielleicht sogar mehr als vorher“.

Die Kehrseite: Wo es zuvor schon mit der Kommunikation hakte, herrscht unter Corona-Bedingungen weitgehend Funkstille: „Es ist alles wie eingeschlafen, kaum mehr Kommunikation, wenige Informationen wer über was nachdenkt oder wer was noch macht“ und „Keine noch so gute Videokonferenz kann auf Dauer den persönlichen Austausch ersetzen“.

Es ist also Zeit für eine Vergewisserung des Miteinanders von Ehrenamt und Hauptamt. Dass Kirche - aus den bekannten Gründen - in Zukunft ehrenamtlicher sein wird, ist klar – dass das Miteinander gut bleibt oder wird, braucht den Willen und das Handeln aller Beteiligten.

Los geht es mit einem vielfachen Lassen: „Die Hauptamtlichen kön-

nen sehr schwer loslassen und Vertrauen in die Ehrenamtlichen setzen“, so ist häufig zu hören. Es geht also ums Loslassen, Zulassen und Ranlassen – damit Ehrenamtliche ihr Potenzial entfalten können.

Das geschieht in etablierten Aufgaben und Ämtern – von der Leitung in Vorständen, Synoden und Präsidien, im Gottesdienst mit Lektoren und Prädikantinnen, in Seelsorge, Besuchsdienst, Musik und in der Öffentlichkeitsarbeit – analog und digital.

Darüber hinaus gibt es reichlich Luft nach oben: So ist es seit vielen Jahren möglich, den Vorsitz im Kirchenvorstand ehrenamtlich zu besetzen, was gerade in Vakanzzeiten ein Segen sein kann. Außerdem sollen Ehrenamtliche mit Leitungsaufgaben einen leichten Zugang zu qualifizierten Fort- und Weiterbildungen haben. Das hilft, sich mit hoher Kompetenz und Verantwortung in die Zukunftsthemen von Gemeinde und Kirche einzubringen.

Ich frage mich: Gibt es überhaupt einen Bereich kirchlichen Engagements, der nicht auch ehrenamtlich getan werden kann – idealerweise gemeinsam von Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen? ■



Martin Simon ist Pfarrer und Gemeindeberater. Er arbeitet als Referent für Gemeindeleitung und Kirchenvorstandsarbeit im Amt für Gemeindedienst in Nürnberg.

praxis

*) Die Online-Umfrage zu „Wahrnehmungen und Erfahrungen ehrenamtlich Engagierter in der ELKB“ aus dem Ehrenamtlichen aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern durchgeführt. Die Umfrage spiegelt gewichtige Erfahrungen im Ehrenamt wider, ihre Datenbasis ist allerdings für eine valide statistische Auswertung nicht geeignet.

Matthias Reinhold

Kirchenvorstände und leitende Ehrenamtliche kommunizieren digital

Bereits im Zuge der Kirchenvorstandswahl 2007 kam in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) der Wunsch auf, per E-Mail kommunizieren zu können. Bis dahin wurden Protokolle der Kirchenvorstandssitzungen in ein dickes Protokollbuch geschrieben. Diese waren für Mitglieder der Kirchenvorstände außerhalb der Sitzungen nur schwer einzusehen. Wer an einer Sitzung nicht teilnehmen konnte, kam nur mit viel Aufwand an die Informationen der letzten Sitzung.

Immer mehr KV-Mitglieder nutzten jedoch E-Mails und wollen deshalb auch die Protokolle der KV-Sitzungen per E-Mail zugeschickt bekommen. Dies wurde mit einer Verschlüsselungstechnik auch rechtskonform ermöglicht.

Die EDV-Abteilung des Landeskirchenamtes hat lange mit Microsoft verhandelt und Open Source Programme geprüft. Nun ist es, vor allem wegen der „Wolkenlösung“ (Cloud) möglich, dass alle digitale Kommunikation in unserer Landeskirche hierüber erfolgt. Die „Wolke“ sind Server in Europa. Die EKD hat für die Nutzung datenschutzrechtliche Verträge abgeschlossen.

Die genutzte Software MS TEAMS in Office 365 ermöglicht beispielsweise Chatten, Telefonieren, Videotelefonieren, Videokonferenzen, Emailverkehr, gemeinsame Dateienablage und vieles mehr.

Parallel wurde in unserer Landeskirche 2014 eine zentrale Adressendatenbank eingeführt. Jedes KV-Mitglied musste mit seiner Kandidatur zum Kirchenvorstand einwilligen, dass seine Adressdaten für die innerkirchliche Nutzung gespeichert und genutzt

werden können. Die Zuständigkeit und Pflege der Adressen obliegt dem Kirchenkreis/Dekanat. Dieses hat den Vorteil, dass nur dort eine aktuelle Adresspflege stattfindet, aber für alle Gremien und Nutzer/innen die Daten regelhaft aktualisiert werden. Vor diesem Hintergrund sind für alle KV-Mitglieder E-Mailadressen im System vorbereitet.

Allen KVs und leitenden Ehrenamtlichen stehen damit personalisierte EKKW-E-Mail-Adressen zur Verfügung. Die leitenden Ehrenamtlichen können dies nutzen, wenn sie es im Kirchenvorstand verabreden oder die Geschäftsführungen dem zustimmen.

Mit dem „Name@ekkw.de“ Account ist eine datenschutzsichere Kommunikation gewährleistet. Auch andere Ehrenamtliche und Gemeindefürsprecher können zu Besprechungen, Video-Meetings oder Chatgruppen in die sichere Cloud eingeladen werden, wie z.B. Konfirmanden/innen oder die Gemeindebriefredaktionen.

Weiterhin ist für jeden Kirchenvorstand auch ein MS TEAMS-Team vorbereitet. Der KV kann dort alle seine Protokolle, Gemeindefotos, Haushalts- und Kollekten-

pläne ablegen. Jedes Team-Mitglied kann unabhängig von Ort und Zeit über ein funktionierendes Internet auf die dort abgelegten Dokumente zugreifen und im Chat Wichtiges mitteilen.

Das Abspeichern auf dem eigenen Endgerät ist nicht notwendig und spart Datenspeicher. Es können sich daneben Ausschüsse, Arbeits- und Projektgruppen als Chatgruppe verabreden, auch mit je eigenen Zugängen. Für die vielfältige Nutzung braucht es auf dem Smartphone, Tablet und/oder PC lediglich die App für das Programm.

Unsere Arbeitsstelle bietet begleitend für alle Kirchenvorstände Software-Einführungen und KV-Schulungen an. Wir wollen ein Netz von „Digital Scouts“ aufbauen, d.h. Ehrenamtlichen, die für eine verabredete Zeitspanne anderen Ehrenamtlichen Support leisten in der Anwendung der Software. Für den technischen Support steht in der EKKW die ECKD, der IT-Dienstleister für Kirche, Diakonie und Caritas in Offenbach, bereit.

In der EKKW erleben wir, dass ein gut ausgebautes Internet noch nicht überall vorhanden ist. So kommt es zu Störungen und Ausfällen. Aber die Technik verbessert sich wie auch unsere Erfahrungen und Routinen. Deshalb sehen wir positiv in die Zukunft und freuen uns auf technische Verbesserungen und Vereinfachungen in der Kommunikation, damit wir als Kirche auch auf diese Weise unseren Auftrag erfüllen können. ■



Matthias Reinhold, Diakon und Dipl.-Sozialpädagoge. Er arbeitet als Fachreferent für Kirchenvorstandsarbeit im Referat Gemeindeentwicklung Missionarische Dienste des Landeskirchenamtes Kassel.

Foto: Pixabay / jraffin



Kinokirche: Leinwand und Altar

Im Kino treffen Menschen zusammen, die miteinander Zeit verbringen, lachen und weinen, manchmal nach dem Film ins Gespräch kommen und oft mit neuen Impulsen nach Hause gehen. Das kann man in dieser Form nicht daheim erleben. Dafür braucht es den anderen Ort ...

Einen solchen Ort gibt es in Hundelshausen, einem 1100-Einwohner großen Stadtteil von Witzenhausen (Nordhessen). Seit 2019 wird die rund 150 Jahre alte, neugotische Kirche mit ihren 250 bis 300 Sitzplätzen umfangreich saniert: Bänke und Orgel raus, Gerüste rein. Nach Abschluss der Arbeiten Anfang Mai 2020 blieb das Kirchenschiff leer zurück. Bis 2022 gibt es eine finanziell bedingte Baupause: Also ein leerer Raum – für neue Ideen. Und so gab es für diese Zwangspause viele Einfälle: von einer „EM-Fußball-Arena“ bis hin zu einem Rockfestival.

Dann kam Corona. Eine Idee aber blieb übrig, da es auch „auf Abstand“ umsetzbar schien: Das Vorführen von Kinofilmen in Kooperation mit dem Witzenhäuser „Capitol-Kino“ im Rahmen des Nordhessischen Kinossommers. Ortstermin mit dem Geschäftsführer des Kinos. Der Ort überzeugte auf Anhieb. Die Organisation von Leinwand und Projektor: machbar.

Dann aber fiel unser Blick auf den großen, freien und offenen Kirchenraum. „Wollen wir hieraus nicht einen Kinosaal machen?“ Die Idee ließ uns nicht mehr los. Sie begeisterte uns und andere: Zunächst den Kirchenvorstand. Einstimmig: „Ja, wir machen die Kirche zum Kinosaal.“ Dann kam Ende Mai die Nachricht aus dem Capitol: „Wir kriegen alle 120 Kinossessel eines ehemaligen Marburger Kinos. Geschenkt. Bei Selbst-Abholung.“ Nun musste es schnell gehen. Da sie noch voller Staub und Dreck war, reinigten rund ein Dutzend Ehrenamtliche im Schichtbetrieb in drei Tagen die Kirche. Der örtliche Umzugsunternehmer bot spontan seine Hilfe an und übernahm mit einem Team von Gemeindegliedern kostenlos Demontage und Transport. Ein Unterbau für die Sitzreihen musste her. Hier half der Palettenhändler. Die großen Fenster abzukeln

war mühsam, hat aber dann doch geklappt. Viele wurden in diesen Wochen kreativ – der Kiosk im Eingangsbereich zeugt davon. Der Eventtechniker aus dem Nachbarort stellte kostenlos sein gesamtes Equipment zur Verfügung und die VR Bank unterstützte die Kirchengemeinde mit einer Spende zur Deckung der Materialkosten.

Elf Wochen später konnten mehr als 35 ehrenamtliche Helfer*innen (nicht nur aus Hundelshausen) auf weit über 300 Stunden ehrenamtlichen Investments zurückschauen und den ersten Film in der „neuen“ Kinokirche gemeinsam erleben. Es entstand ein Netzwerk-Projekt, das viele – manche Mitglieder der Kirche, manche nicht – miteinander verbindet.

Das Programm ist bunt: „Cinema Paradiso“ lief zum Auftakt, „Harry Potter“ und „Spider-Man“ gaben sich die Ehre. Die Musik der Beatles berührte bei „Yesterday“, die Geschichte Freddie Mercurys in „Bohemian Rhapsody“, Einschulung und Kurzgottesdienste, Goldene Hochzeit und Taufe wurden gefeiert, Film-Konzerte gab es und kurz vorm zweiten Lockdown sorgte ein Whiskey Tasting mit Irish Folk für Gemeinschaft – alles möglich mit gutem Hygienekonzept.

Eines ließ sich schon nach den ersten Wochen beobachten: Der veränderte Raum verändert die Menschen, die sich in ihn wagen: Manche kommen schon immer und jetzt eben auch, manche sind wieder neu dabei und manche zum allerersten Mal. Und so treffen in der Hundelshäuser Kirche ganz verschiedene Menschen zusammen, die miteinander Zeit verbringen, lachen und weinen, meist auch im Anschluss an die Veranstaltung ins Gespräch kommen und mit neuen Impulsen nach Hause gehen und in dieser Kirche nach und nach wieder einen anderen Ort entdecken, an den man wieder zurückkommen möchte. ■



Dr. Christian Schäfer arbeitet seit 2017 als Pfarrer der EKKW in den Kirchengemeinden Hundelshausen und Dohrenbach (Kirchenkreis Werra-Meissner) und betreut zusätzlich die Evangelische Studierendengemeinde (ESG) Witzenhausen.

Foto: Helena Prötz

Praxis

Herausgeber

- Evangelische Kirche in Hessen und Nassau: IPOS – Institut für Personalberatung, Organisationsentwicklung und Supervision
- Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern: Amt für Gemeindedienst
- Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers: Haus kirchlicher Dienste
- Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck: Landeskirchenamt - Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste
- Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland: Gemeindedienst der Ev. Luth. Kirche in Norddeutschland.

Redaktion

- Verantwortl. Redakteur: Dr. Ernst-Georg Gäde (Wiesbaden)
- Susanne Briese (Hannover)
- Dr. Ralph Fischer (Fulda)
- Dr. Steffen Bauer (Darmstadt)
- Martin Simon (Nürnberg)
- Hartmut Schneider (Hammersbach)

Anschrift der Redaktion

Redaktion „Gemeinde leiten“ – IPOS
Kaiserstr. 2
61169 Friedberg

Produktion und Copyright

Medienhaus der Ev. Kirche in Hessen und Nassau GmbH, Frankfurt am Main

Verlags- und Bestelldresse

Medienhaus der Ev. Kirche in Hessen und Nassau GmbH, Hanauer Landstr. 126-128, 60314 Frankfurt am Main, Tel.: 0 69/9 21 07-407, Fax 0 69/9 21 07-433
E-Mail: vertrieb@ev-medienhaus.de
Internet: www.ev-medienhaus.de
„Gemeinde leiten“ erscheint vier Mal im Jahr.
Druck: Lautertal-Druck, Lautertal
Die ganze oder teilweise Vervielfältigung sowie jede Weitergabe an Dritte ist nur mit Zustimmung des Verlags gestattet. Es gelten die aktuellen Urhebergesetze.

Medienhaus der Ev. Kirche in
Hessen und Nassau GmbH
Hanauer Landstraße 126 – 128
60314 Frankfurt am Main

Der Krisenstab der EKHN

Überall haben sich seit Beginn der Corona-Pandemie Krisenstäbe in den Kirchenleitungen gebildet, um die Kirchengemeinden und Dekanate immer wieder auf den neusten Stand der geltenden Verordnungen zu bringen. Wir haben zwischen Oktober und Dezember um Resonanz auf die Arbeit des Krisenstabs innerhalb der EKHN gebeten und folgende Antworten auf Facebook oder per Mail erhalten:

„Der Austausch mit dem Krisenstab der EKHN und dem Dekanat sowie den Gemeinden in der Zeit der Corona-Pandemie lief hervorragend. Fragen zu bestimmten Problemen wurden unverzüglich und sachkundig beantwortet. Sowohl wir im Dekanat Kronberg als auch die Kirchengemeinden, die zu uns gehören, haben sich dadurch gut informiert und umfassend begleitet gefühlt. Vielen Dank.“

Dekan Dr. Martin Fedler-Raupp

„Ich nörgel ja gern mal an ‚den Darmstädtern‘ [Sitz der Kirchenverwaltung – d. Red.] rum. Aber ich empfand das, was vom Krisenstab kam, als sehr umsichtig und auch fundiert und gut erklärt. Die Regelungen waren klar und deutlich und doch gab es den nötigen Raum, um eigene Konzepte zu entwickeln. Und besonders hilfreich war, dass man in der Regel innerhalb von wenigen Stunden kompetente Antworten auf Fragen bekam. Dass es in der EKHN keine Gemeinden gab, die irgendwie im Zusammenhang mit Corona-Hotspots in die Schlagzeilen kamen, ist auch der Arbeit des Krisenstabs zu verdanken.“

Pfarrer Axel Zeiler-Held

„Sehr hilfreich fand ich, dass es vom Krisenstab jeweils ‚Grundsätze‘ gab, so dass man als Gemeinde eine Orientierung hatte und nicht alles selbst überlegen musste. Das Eintreffen der jeweils neuen ‚Grundsätze‘ ohne Vorwarnung, besonders freitags nachmittags, hat uns allerdings in Stress versetzt. Ich musste dann alles lesen, verstehen und noch für den Sonntag umsetzen (insbesondere an ‚freien‘ Wochenenden war das ein Stressfaktor). Eine Vorwarnung im Sinne von

„Übermorgen kommen neue Grundsätze‘ wäre extrem hilfreich gewesen. Gut ist die Markierung der jeweils neuen Regeln in gelb, damit man schneller den Überblick hat. Prima finde ich auch, dass der Krisenstab mittlerweile eine Mail vorneweg formuliert mit dem, was neu ist.“

„Eine Pfarrerin“ (Name bekannt)

„Ich erlebte die Informationen des Corona-Krisenstabes unserer Landeskirche als sehr hilfreich für meine Arbeit als Gemeindepfarrer. Wenn es dazu kam, dass ich zu den Inhalten der Mitteilungen meine Nachfragen hatte, kam sehr bald eine hilfreiche und gute Antwort auf meine Mails. Die Verantwortlichen haben mir weiter geholfen, niemand hat sich weggeduckt oder war nicht erreichbar – das fand ich sehr gut und verlässlich.“

Pfarrer Thomas Tschöpel

„Ich empfinde die Zusammenarbeit mit dem Krisenstab im zurückliegenden Jahr als sehr hilfreich. Unsere Mitarbeitenden im Dekanat haben immer ein „offenes Ohr“ für die vielfältigen Fragen – hauptsächlich im Bereich der rechtlichen Möglichkeiten – gefunden und dazu auch die passenden Antworten. Ein großes Lob gebührt dem spontanen und kreativen Handeln, damit die tägliche Arbeit erledigt werden kann.“

Sylvia Bräuning,

Vorsitzende der Dekanatsynode Vogelsberg

Zusammenstellung: Dr. Steffen Bauer, Leiter der Ehrenamtsakademie der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau ■